

## Neue Wohnformen für Junge und Alte

### Haushaltstechnisierung in der Generationenperspektive

Die heutigen Wohnformen beruhen weitgehend auf langfristigen Entwicklungstendenzen, die ihre Wirksamkeit nicht verloren haben. Die privaten Haushalte werden kontinuierlich kleiner („Singularisierung“) und zugleich breiten sich unkonventionelle Haushaltsformen gegenüber den konventionellen aus („Pluralisierung“). Vor dem Hintergrund eines wachsenden Wohlstandsniveaus steigert sich die Haushaltstechnisierung, und es erweitert sich die soziotechnische Vernetzung der Haushalte („Netzwerkgesellschaft“). Prototypen intelligenter Wohnungen („intelligent home“) enthalten für die jüngere und die ältere Generation unterschiedliche Anwendungsmöglichkeiten. Neue Wohnformen werden sich stärker am Leitbild einer vernetzten Gesellschaft orientieren, die Generationen verbindet und soziale Netzwerke fördert.

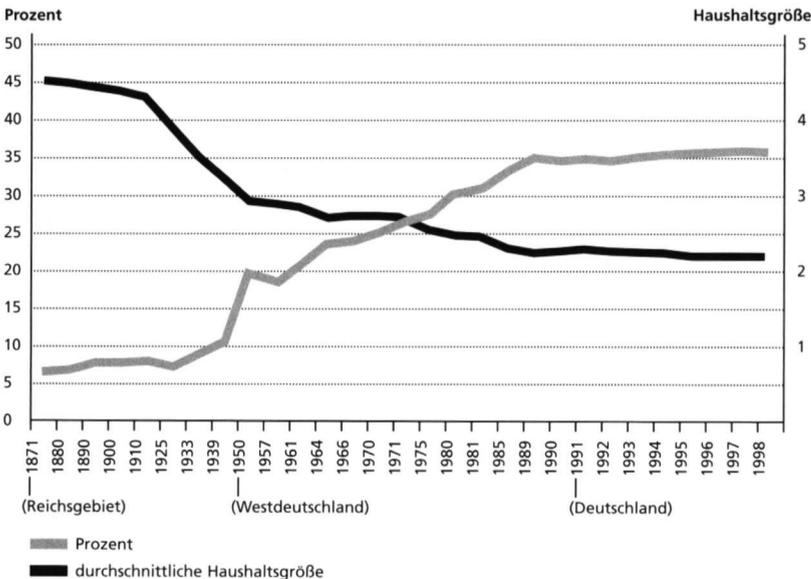
Ausgangspunkt dieses Beitrags sind gesellschaftliche Entwicklungstendenzen in Deutschland, die Einfluß auf die Wohnformen <sup>1)</sup> nehmen. Die Wohnformen wandeln sich ständig und allmählich und weisen – mit Ausnahme von Kriegen und Katastrophen – kaum abrupte Veränderungen auf. Durch die jeweils neuen Wohnformen erfolgt eine schrittweise Veränderung der gesamten Wohnverhältnisse (Zapf, 1999) <sup>2)</sup>. Grundlage für den Wohnungsbedarf sind zunächst langfristige soziodemographische Entwicklungstendenzen, die mit den Begriffen „Singularisierung“ und „Pluralisierung“ umschrieben werden. Daneben stehen technologische Entwicklungstendenzen, von denen die Grundlagen des modernen Wohnens beeinflusst werden, nämlich die „Haushaltstechnisierung“ und damit zusammenhängende „soziotechnische Vernetzungen“. Schließlich wird auf neue Leitbilder und Projekte intelligenten Wohnens eingegangen, die sich unterschiedlich an jüngeren und an älteren Menschen orientieren. Die bessere Vernetzung der Gesellschaft – insbesondere ihrer Generationen – wird als zentrale Herausforderung der zukünftigen Gestaltung der Wohnformen hervorgehoben.

# 1. Singularisierung und Pluralisierung

## Die Singularisierungstendenz der privaten Haushalte

Eine markante Entwicklungstendenz der privaten Haushalte ist die stetige Zunahme der Einpersonenhaushalte, die als Singularisierung<sup>3)</sup> bezeichnet wird. Die Verkleinerung der Haushalte hat zu einem ständig steigenden Wohnungsbedarf beigetragen. Gab es um 1900 etwa 12 Millionen Haushalte, so sind es ein Jahrhundert später etwa 31 Millionen Haushalte, für die Wohnungen benötigt werden. Neben dem Bevölkerungswachstum stellt die Vermehrung der Zahl der Haushalte durch die Verkleinerung der durchschnittlichen Haushaltsgröße eine Hauptursache für den höheren Wohnungsbedarf dar. Lag die durchschnittliche Haushaltsgröße um 1900 noch bei 4,5, so hat sie heute einen Wert von 2,2 Personen je Haushalt erreicht. Auch für die Zukunft läßt sich absehen, daß die durchschnittliche Haushaltsgröße kleiner wird und der Anteil der Einpersonenhaushalte - wenn auch verlangsamt - weiter zunimmt. Vorausberechnungen der amtlichen Statistik bis zum Jahr 2015 weisen darauf hin, daß es weiterhin eine wachsende Zahl von Einpersonenhaushalten und im Durchschnitt geringere Haushaltsgrößen geben wird (Voit, 1996)<sup>4)</sup>. In Bevölkerungsprognosen für Deutschland geht zwar die Einwohnerzahl zukünftig zurück, dies wirkt sich aber nicht entsprechend auf die Haushaltszahlen aus.

**Grafik 1: Anteil der Einpersonenhaushalte und durchschnittliche Haushaltsgröße in Deutschland**



Das theoretische Problem, wie Wohnungsversorgung und Haushaltsentwicklung genau zusammenhängen, muß offen bleiben: haben sich zuerst die Haushalte vermehrt und dann neuen Wohnungsbedarf angemeldet oder wurde das Wohnungsangebot vergrößert und dies hat dann eine Aufteilung der Haushalte hervorgerufen? Wahrscheinlich gibt es einen wechselseitigen Wirkungszusammenhang in beide Richtungen.

Die Singularisierungstendenz wird aus verschiedenen Quellen gespeist. Die Vereinzelung betrifft auf der einen Seite vor allem Jüngere (25- bis 35jährige), die sich als „Singles“ empfinden, und auf der anderen Seite insbesondere die Älteren (ab 55 Jahren), die als Verwitwete und Geschiedene unfreiwillig in diese Lebensform geraten sind (Hradil, 1998). Während unter den jüngeren Singles relativ gleichgewichtig beide Geschlechter zu finden sind, sind es bei den älteren Alleinlebenden ganz überwiegend Frauen. Darüber hinaus finden sich die Alleinlebenden, insbesondere die Singles, weit mehr in städtischen als in ländlichen Gebieten.

Die Erwartungen für die Zukunft sind, daß eine Zunahme der höheren Alterskategorie der Alleinlebenden aus demographischen Gründen ziemlich sicher ist, und daß eine Zunahme der jüngeren Alterskategorie der Singles aus sozialkulturellen Gründen einigermaßen wahrscheinlich ist. Ein Ende der Singularisierungstendenz scheint somit nicht absehbar. Ob damit eine Zunahme von sozialer Isolierung und Einsamkeit verbunden sein wird, ist kaum zu sagen. Zwar werden insbesondere bei den älteren Alleinlebenden Einsamkeitsgefühle in höherem Maß diagnostiziert, dagegen für die jüngeren Singles eher weniger. Entscheidend wird sein, ob – durch neue Wohnformen und andere integrative Maßnahmen – eine soziale Vernetzung gelingt, die sowohl die älteren Alleinlebenden als auch die jüngeren Singles einbezieht.

### **Die Pluralisierungstendenz der privaten Haushalte**

Die soziodemographische Abhängigkeit von Wohnformen besteht nicht nur im Hinblick auf die Verkleinerung der Haushalte, sondern auch im Hinblick auf die Differenzierung der Haushalts-, Familien- und Lebensformen<sup>9)</sup>. Für die Entwicklung der Haushaltsformen wird meist der Begriff der Pluralisierung herangezogen (Peukert, 1999). Unter der Pluralisierungstendenz können folgende soziale Prozesse zusammengefaßt werden:

- Eine Verschiebung des Anteils von wenigen traditionellen familialen Haushaltsformen hin zu einem wachsenden Anteil verschiedener nichtfamilialer Haushaltsformen.

- Die Vermehrung besonderer Formen vernetzter Haushaltskonstellationen, beispielsweise von multilokalen mehrgenerationellen Familien.
- Das Aufkommen neuartiger Familien- und Haushaltskonstellationen bzw. sozialer Netzwerke, die in dieser Form vorher nicht vorhanden waren. Beispiele sind u.a. komplexe Beziehungsgefüge bei mehrfachen Scheidungen bzw. sogenannte „patchwork-families“.
- Das Auftreten besonderer Familienformen ausländischer Herkunft, die auf dem Hintergrund einer dauerhaften Migration als Teil der sozialstrukturellen Differenzierung in Deutschland betrachtet werden (Bundesministerium, 1999). Neu sind dabei vor allem internationale und interkontinentale soziale Netzwerke, die aus Familien, Haushalten und Verwandtschaftszusammenhängen bestehen.
- Ein häufigerer Wechsel zwischen verschiedenen Haushalts- und Familienformen im Lebenslauf eines Individuums, der das Gesamtbild der Haushaltszugehörigkeit wesentlich verändert.

Festzustellen ist insgesamt, daß das Spektrum der Haushalts- und Familienformen auch heute durch die Dominanz familialer und ehelicher Lebensformen geprägt ist, nichtfamiliale Lebensformen bleiben immer noch in der Minderheit.

Folgende Anteile der verschiedenen Lebensformen bestanden im Jahr 1999 (laut Sonderberechnung des Statistischen Bundesamts):

- 30,3 % der erwachsenen Bundesbürger sind verheiratet und leben mit ihren Kindern zusammen. In Kontrast zum populären Untergangsgerede der Familie ist die konventionelle Familie<sup>6)</sup> nach wie vor die häufigste Haushalts- und Lebensform; immer noch ist der Bedarf an Familienwohnungen weit höher als für andere Haushaltsformen.
- 28,8 % der erwachsenen Bundesbürger sind verheiratet und leben ohne Kinder mit einem Partner zusammen. Hier kommt sowohl die wachsende Kinderlosigkeit zum Ausdruck wie auch die Situation des „leeren Nestes“, bei dem die (meist erwachsenen) Kinder die Familie bereits verlassen haben. Die Wohnform von zwei erwachsenen Ehepartnern (ohne Kinder) hat besonders stark zugenommen.
- 11,1 % der erwachsenen Bundesbürger leben alleine und sind verwitwet oder geschieden. Es handelt sich um die Alleinlebenden, die vermutlich unfreiwillig in diese Lebenssituation geraten sind. Das Wohnproblem besteht in diesem Fall oft darin, daß die Betroffenen über relativ große Wohnungen verfügen, die sie nicht einfach wechseln können bzw. wollen.

- 9,3 % der erwachsenen Bundesbürger leben als Kinder bei ihren Eltern. Dieser recht hohe Anteil mag am meisten überraschen, bringt er doch langanhaltende Bindungen der Kinder an ihre Eltern zum Ausdruck. Die hier benötigte Wohnform sollte für das Zusammenleben mehrerer Erwachsener geeignet sein.
- 8,5 % der erwachsenen Bundesbürger sind alleinlebend und ledig; hier handelt es sich vorzugsweise um „Singles“ im emphatischen Sinn des Wortes, die Wohnungen für ihren Lebensstil nachfragen.
- 4,4 % der erwachsenen Bundesbürger leben unverheiratet ohne Kinder zusammen. Hier handelt es sich um die typische nichteheliche Lebensgemeinschaft, die oft als Vorbereitung für eine Familiengründung verstanden wird und selten eine Alternative zur Familie darstellt.
- 3,5 % der erwachsenen Bundesbürger sind (vor allem weibliche) Alleinerziehende, deren Wohnungs- und Infrastrukturausstattung besondere Anforderungen stellt.
- 1,8 % der erwachsenen Bundesbürger sind unverheiratet und leben mit Partner und Kind(ern) zusammen. Hier handelt es sich um nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern, die weitreichende Familienfunktionen erfüllen und einen entsprechenden Wohnbedarf haben.
- Weitere Sonderformen liegen in der Größenordnung von 2 %.

Insgesamt haben die nichtfamilialen Lebensformen zwar zugenommen, aber sie sind doch gegenüber Ehe- und Familienformen weit in der Minderheit geblieben. Der besonders interessante Punkt ist darüber hinaus, daß familien- und haushaltsübergreifende Vernetzungen im Ansteigen begriffen sind. „Die multilokale Mehrgenerationenfamilie ist bemerkenswert stabil“ ist eine Hypothese aus der Familienforschung und sie nimmt damit Bezug darauf, daß sich die Angehörigen der drei bzw. vier Generationen einer Familie auf mehrere Wohnungen verteilen. Es sind auch Beispiele interkontinentaler Ehen zu finden, wobei Ehepartner auf verschiedenen Kontinenten ihren Lebensaktivitäten nachgehen und nur zeitweise eine Wohnung teilen. Moderne Verbindungs- und Kommunikationsmedien ermöglichen heute die verschiedensten Haushaltskonstellationen sowie lokalen und globalen Netzwerke.

## 2. Haushaltstechnisierung und Vernetzung

### Technikgenerationen und Wohnformen

Neben langfristigen soziodemographischen stehen ebenso lange soziotechnische Entwicklungstendenzen in engem Zusammenhang mit der Herausbildung neuer Wohnformen. Eine der nachhaltigsten Veränderungen, von denen die Wohnformen im

letzten Jahrhundert betroffen wurden, bestanden in der externen und internen Technisierung der Haushalte (Glatzer u.a., 1991 / Sackman; Weymann, 1994). Von einigen handbedienten Geräten vor der Jahrhundertwende ausgehend reifte in den Wohnungen ein umfangreicher „Maschinenpark“ heran, der zunächst maschinisiert, dann elektrifiziert und elektronifiziert und schließlich auch computerisiert wurde. Parallel dazu erfolgte die Anbindung der Haushalte an die „großen technischen Systeme“ der Strom- und Wasserversorgung, der Abwasser- und Abfallentsorgung, der ISDN-Kabel und Internetanschlüsse. Die Technikausstattung steigerte sich generationsweise von der „frühtechnischen Generation“ bis zur „Computergeneration“: „Die Technisierung führte zu einer neuen Lebenswelt des Alltags der jeweils jüngeren Generation, die früheren Generationen unbekannt war“ (Weymann, 2000, S. 44). Innovationen bilden in der Regel zuerst Privilegien weniger wohlhabender Haushalte und entwickeln sich später zur Standardausstattung aller Haushalte. Heute stehen Dutzende von größeren und kleineren Haushaltsgeräten zur Nutzung und in manchen Fällen auch zur Nichtnutzung im Haushalt bereit.

Bisher entwickelte sich die Technikausstattung nach dem „Paradigma der Einzelgeräte“, wobei jedes unabhängig von anderen Geräten für sich funktioniert. Das neu aufgekommene Leitbild ist die partielle und umfassende Vernetzung aller Geräte und Funktionen in der Wohnung und auch darüber hinaus. In der neuen Wohnform des „intelligent home“ wird ein „Bus“ installiert, der alle Haushaltsgeräte verbindet, so daß sie miteinander kommunizieren können. Diese Vernetzung stellt einen Paradigmenwechsel dar, der als revolutionärer Sprung bezeichnet werden kann (Glatzer u.a., 1998).

Die Computergeneration birgt dabei viele Probleme der vorhergehenden Technikgenerationen. Die Jüngeren partizipieren aufgrund ihrer Technikkompetenz stärker, während die Älteren Mühe haben, sich die Kompetenz zur Bedienung der neuen Geräte anzueignen. Um technische Innovationen gibt es darüber hinaus stets Konflikte und sie rufen sowohl zustimmende wie ablehnende Reaktionen hervor.

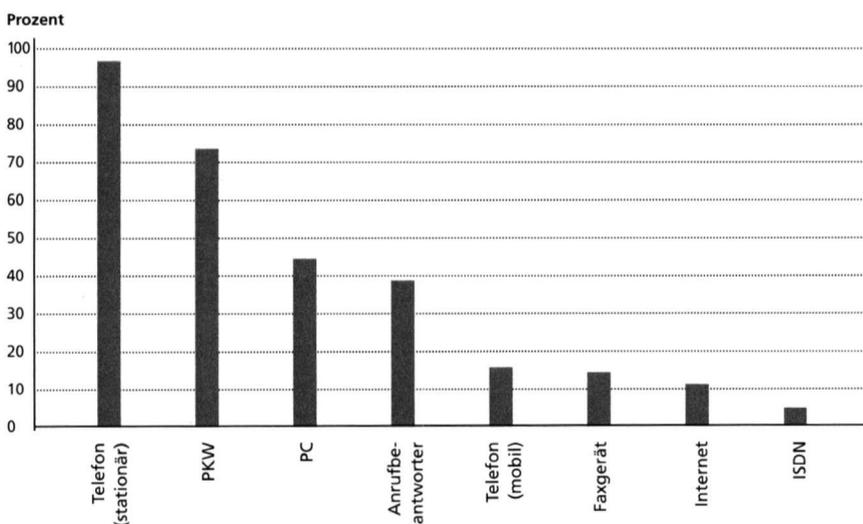
### **Die Vernetzung der Haushalte durch neue Medien**

Daß mit der Verkleinerung und Singularisierung der Haushalte keine entsprechende soziale Isolierung und Vereinsamung erfolgte, ist auch darauf zurückzuführen, daß die technischen Möglichkeiten zur haushaltsübergreifenden Vernetzung ständig erhöht wurden. Die verlorengegangenen Sozialbeziehungen ließen sich auf diese Weise ganz oder teilweise kompensieren. So bleiben generationsübergreifende Beziehungen bestehen, auch wenn Haushalte und Familien räumlich getrennt wohnen.

Soziale Netzwerke sind seit Beginn der Haushaltstechnisierung technikgestützt aufrechterhalten und weiterentwickelt worden: Fahrrad, Eisenbahn, Auto, Flugzeug und andere Verkehrsmittel boten die Möglichkeit, mehr oder weniger schnell räumliche Distanzen zu überwinden und die räumliche Trennung zumindest vorübergehend aufzuheben. Mit der Post ergab sich die Möglichkeit, unter Aufrechterhaltung der räumlichen Distanz die Kommunikation fortzuführen, wenn sie auch zeitversetzt und schriftlich stattfand. Das Telefon brachte die zeitgleiche mündliche Kommunikation und neuerdings wird eine Vielzahl von Medien (Handy, SMS, E-Mail, Internet) angeboten, die Kommunikation über große Entfernungen erleichtern und die Unterhaltung von sozialen Netzwerken fördern. Jedes soziotechnische Netzwerk überlagerte die bereits vorhandenen, so daß heute eine multiple Vernetzung vieler Haushalte und Familien besteht.

Die Verbreitung der Verbindungsmedien weist (noch) große Unterschiede auf :

**Grafik 2: Die Verbreitung soziotechnischer Verbindungsmedien in Deutschland (1999)**



Quelle: Statistisches Bundesamt, 2000, Laufende Wirtschaftsrechnungen 1999

Das Telefon befindet sich so gut wie in allen Wohnungen, aber es wird leicht vergessen, daß noch 1970 erst ein Drittel der Haushalte über ein Telefon verfügte.

Das Handy mit einem mittleren Verbreitungsgrad ist bei 16 % der Bundesbürger vorhanden und hebt räumliche Restriktionen der Erreichbarkeit auf. Der ISDN-Anschluß, den man für eine schnelle Internet-Verbindung benötigt, ist noch gering verbreitet, wobei hohe Wachstumsprognosen vorliegen.

Für die neuen Wohnformen ergibt sich daraus ein Bedarf an Standplätzen und Aktivitätsräumen, die einem hochtechnisierten, vernetzten Haushalt entsprechen. In der Raumnutzung werden vor allem zwei neue Akzente gesetzt. Der Computer benötigt im Rahmen der Haushaltsgeräte einen Standort mit leichter Zugänglichkeit und gemeinsamer Nutzungsmöglichkeit. Und Vernetzung bedeutet, daß Möglichkeiten für Besucher geschaffen werden: von kurzfristigen Mehrpersonenarrangements bis zu mehrtägigen Besuchen. Die moderne Gesellschaft wird eine „Netzwerkgesellschaft“ sein und dies wird sich mittelfristig auch in den Wohnformen niederschlagen (Glatzer, 2001).

### **3. Intelligente Wohnungen**

#### **Die Entwicklung des „intelligent home“**

Das Paradigma des Einzelgeräts, das ein Jahrhundert lang die Haushaltstechnisierung bestimmt hatte, wurde am konsequentesten vom Leitbild des „intelligent home“ abgelöst. Alle Geräte und Systeme einer Wohnung werden dort zentral oder dezentral von technischer Intelligenz gesteuert. Damit soll die Leistungsfähigkeit in den Dimensionen Ökonomie, Ökologie, Sicherheit und Komfort gesteigert werden. Die Anwendungsideen betreffen Dutzende von Aufgaben, wenn auch die wirklich arbeitssparenden Anwendungen eher selten sind (Glatzer, 1998).

Prototypen des „intelligent Home“ wurden in den USA, Europa und Japan entwickelt und sie haben ihre jeweils spezifische Gestalt angenommen, die von sozioökonomischen und soziokulturellen Faktoren beeinflusst wurden (Glatzer u.a., 1998). Die Durchsetzung dieser neuen Technologie findet ganz unterschiedliche Bedingungen, je nachdem ob sie sich auf den Neubau oder die Nachrüstung des Altwohnungsbestandes richtet. Das „intelligent home“ wendet sich im Prinzip an alle Altersgruppen und wird insbesondere jene ansprechen, die einerseits über ein größeres Technikinteresse, andererseits über einen höheren Wohlstand<sup>7)</sup> verfügen.

#### **Intelligente Wohnformen für ältere Menschen**

Die Problematik des angemessenen Wohnens von älteren Menschen hat immer wieder Aufmerksamkeit auf sich gezogen (Heinze u.a., 1997 / Wahl u.a., 1999). An verschiedenen Stellen entstand die Einsicht, daß das intelligente Wohnen gerade für ältere Menschen Vorteile bringen könnte. Es könnte ihnen länger als unter den heutigen Bedingungen eine selbständige Haushalts- und Lebensführung ermöglichen. Freilich ist auch bekannt, daß die Technikdistanz der älteren Menschen eher hoch ist. Jedoch wachsen die neuen Generationen älterer Menschen mit mehr Technikerfahrungen und Technikkompetenz heran als die früheren. So ließe sich durchaus ein Anstieg der Technik-

akzeptanz erkennen (Meyer/Schulze, 1996). Die Voraussetzungen, daß intelligente Wohnungen von den älteren Menschen angenommen werden, sind, daß ihr Nutzen überzeugend sichtbar wird, daß sie eine hohe Problemlösungsfähigkeit zeigen und daß ihre Technik sich in die Lebensstile der Älteren integrieren läßt (Schemenau, 2000).

In internationalen Modellversuchen sind intelligente Häuser und Einrichtungen im Hinblick auf die Wohnbedürfnisse älterer Menschen getestet worden. Beispiele hierfür sind das norwegische BESTA-Projekt, das Pilotprojekt in Hoensbroek und die SENTHA-Forschergruppe in Berlin, der es um seniorengerechte Technikgestaltung geht. Mit Test- und Forschungsphasen sollte sukzessiv Verbesserungsvorschlägen vor allem der Nutzer Rechnung getragen werden.

In Deutschland liegen Erfahrungen mit dem Hausnotrufsystem vor, das dazu dient, in Notlagen mit einem Funkfinger Hilfe zu mobilisieren. Hier handelt es sich um eine probleminduzierte Entwicklung, um mit Alter und Krankheit einhergehende Beeinträchtigungen zu bewältigen. Demgegenüber ist das „intelligent home“ eher technikinduziert und es stellt eine Herausforderung für die Technikentwickler dar, die Anwendungsbereiche zu erweitern.

#### **4. Schlußbemerkung: Neue Wohnformen für zukünftige Generationen**

Das Verhältnis der Generationen scheint durch Ambivalenz gekennzeichnet (Lüscher, 2000) und es wird teilweise durch neue Wohnformen mitgestaltet. Das Problem der Sozialbeziehungen zwischen den Generationen stellt sich sowohl im Hinblick auf die großen gleichzeitig lebenden Generationen in der Gesellschaft als auch im Hinblick auf die kleinen Generationen, die einer Familie oder Verwandtschaft angehören. Im Hinblick auf Verwandtschaftsgenerationen finden sich Angebote eines „Mehrgenerationenwohnens“. Weit darüber hinaus gehen die neuen Möglichkeiten der Vernetzung von Wohnungen und Haushalten, die es erlauben, engen Kontakt zwischen räumlich getrennten Haushalten zu unterhalten – virtuelle Kontakte sind dabei ebenso wie sich daraus ergebende Besuchskontakte eingeschlossen. Dies wird nicht zuletzt durch die „Intelligent-home“-Technologie erleichtert.

Waren frühere Jahrzehnte und Jahrhunderte dadurch gekennzeichnet, daß viele jüngere Menschen zusammen mit relativ wenigen älteren Menschen lebten, so kehrt sich dies mehr und mehr um. Es wird immer mehr Ältere im Verhältnis zu einer geringeren Zahl von Jüngeren geben. Die Gefahr, daß sich damit neue intergeneratio-

nelle Trennungs- und Spannungslinien ergeben, ist nicht von der Hand zu weisen. Es ist schwer vorstellbar, daß die gleiche Intensität von Sozialbeziehungen zwischen den verschiedenen gleichzeitig lebenden Generationen stattfindet, wenn sich die Zahl der älteren Menschen verdoppelt. Hinzu kommt, daß die ältere Generation stärker unter Krankheiten, Behinderungen und Pflegebedürftigkeit leiden wird als die jüngere Generation und dementsprechend werden vor allem die Anforderungen an die mittlere Generation steigen (Sandwich-Generation). Intelligentes Wohnen könnte dazu beitragen, den älteren Menschen die längere Aufrechterhaltung einer selbständigen Lebensführung zu ermöglichen, was zu einer Verminderung der Spannungen zwischen den Generationen beitragen würde.

Es bedarf einiger Anstrengungen, um auch die Älteren in die sich abzeichnende Netzwerkgesellschaft einzubeziehen. Für die Jüngeren ergibt sich dies weitgehend von selbst. Technische Netzwerke sind für sich genommen kein Ersatz für soziale Netzwerke, aber sie können der Aufrechterhaltung und Förderung sozialer Netzwerke dienen. Wir befinden uns auf dem Weg in eine vernetzte Gesellschaft und die Wohnformen können diese Entwicklung erheblich hemmen oder fördern.

---

#### **Anmerkungen**

- 1) Unter Wohnform wird hier eine bestimmte Konstellation von Bewohnern und Wohnung (Wohnungsgröße, Wohnungsausstattung, Anordnung der Wohnung zu anderen Wohnungen und ähnliches) verstanden. Im allgemeinen wird der Begriff variabel gebraucht.
- 2) Die Wohnungsversorgung bzw. die Wohnverhältnisse lassen sich durch sieben Zieldimensionen kennzeichnen: Wohnungszahl, Wohnungsgröße, Ausstattungsniveau, Qualität der Wohnumwelt, Wohnungskosten, Wohnungssicherheit, Streuung des Wohnungseigentums (vgl. Glatzer, 1980).
- 3) Der Begriff „Singularisierung“ soll nichts weiter als die Vereinzelung der Wohnform zum Ausdruck bringen; die oft damit verbundenen Begriffe „Individualisierung“ bzw. „soziale Isolierung“ sind komplexere Begriffe, die nicht zwangsläufig mit der Singularisierung verbunden sind.
- 4) Es handelt sich hierbei um die jüngste Haushaltsprognose; Prognosen der Haushaltszahlen werden von der amtlichen Statistik weit seltener als Prognosen der Bevölkerungszahl vorgenommen.
- 5) Ein „Haushalt“ ist durch gemeinsames Wohnen und Wirtschaften gekennzeichnet, für eine „Familie“ ist die Eltern-Kind-Beziehung konstitutiv, als „Lebensform“ werden die verschiedenen nichtfamilialen und auch familialen Haushaltszusammensetzungen bezeichnet.
- 6) Traditionell ist nur die Zusammensetzung der Familien, im Innern haben diese Familien erhebliche Wandlungs- bzw. Modernisierungsprozesse durchlaufen.

7) Wohlhabende Kategorien unter den Lebensformen stellen insbesondere DINKS (Double Income No Kids) und WOOPIES (Well Off Older People) dar.

---

### Literatur

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1999: Sechster Familienbericht. Bundestagsdrucksache 14/4357.
- Engstler, Heribert, 1998: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Bonn.
- Flagge, Ingeborg, 1999: Geschichte des Wohnens. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- Glatzer, Wolfgang, 1980: Wohnungsversorgung im Wohlfahrtsstaat. Frankfurt/New York.
- Glatzer, Wolfgang / Dörr, Gisela / Hübinger, Werner / Prinz, Karin / Bös, Mathias / Neumann, Udo, 1991: Haushaltstechnisierung und gesellschaftliche Arbeitsteilung. Frankfurt/New York: Campus.
- Glatzer, Wolfgang / Fleischmann, Gerd / Heimer, Thomas / Hartmann, Dorothea M. / Rauschenberg, Rainer H. / Schemenau, Sylke / Stuhler, Heidemarie, 1998: Revolution in der Haushaltstechnologie. Frankfurt/New York.
- Glatzer, Wolfgang, 2001: Vereinzeln und Vernetzung. (Noch nicht erschienen).
- Gräbe, Sylvia (Hrsg.), 1996: Vernetzte Technik für private Haushalte. Intelligente Haussysteme und interaktive Dienste aus Nutzersicht. Frankfurt/New York.
- Heinze, Rolf G. / Eichener, Volker / Naegele, Gerhard / Bucksteeg, Mathias / Schauerte, Martin, 1997: Neue Wohnung auch im Alter. Darmstadt: Schader-Stiftung.
- Hradil, Stefan, 1998: Die Seismographen der Modernisierung: Singles in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 53.
- Kohli, Martin / Marc Szydlík (Hrsg.), 2000: Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen: Leske + Budrich,
- Lüscher, Kurt, 2000: Die Ambivalenz von Generationenbeziehungen. In: Kohli/Szydlík, S. 138-161.
- Meyer, Sibylle / Schulze, Eva, 1996: Alte Menschen, modernste Technik: Selbständige Lebensführung durch vernetzte Systeme im Haushalt. In: Gräbe, S. 129-156.
- Peukert, Rüdiger, 1999: Familienformen im sozialen Wandel. Opladen.
- Sackmann, Reinhold / Weymann, Ansgar, 1994: Die Technisierung des Alltags. Frankfurt/New York.
- Schemenau, Sylke, 2000: Intelligente Haussysteme für Alte und Behinderte, eine neue Technologie wird in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung „konstruiert“. In: Zeitschrift für Familienforschung, Heft 3/2000.
- Voit, Hermann, 1996: Entwicklung der Privathaushalte bis 2015. In: Wirtschaft und Statistik, Heft 2, S. 90-96.

- Wahl, Hans-Werner / Mollenkopf, Heidrun / Oswald, Frank (Hrsg.), 1999: Alte Menschen in ihrer Umwelt. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
  - Weymann, Ansgar, 2000: Sozialer Wandel, Generationsverhältnisse und Technikgenerationen. In: Kohli/Szydlík, Generationen in Familie und Gesellschaft, S. 36–58.
  - Zapf, Katrin, 1999: Haushaltsstrukturen und Wohnverhältnisse. In: Flagge, Geschichte des Wohnens.
- 

### **Der Autor**

Prof. Dr. Wolfgang Glatzer, geb. 1944, Studium der Soziologie, Wirtschafts- und Sozialpolitik in Frankfurt am Main; Promotion an der Universität Mannheim; Professur für Soziologie am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt. Schwerpunkte: sozialstruktureller und kultureller Wandel, Lebensqualitätsforschung, Haushalts- und Techniksoziologie. Mitglied der internationalen Forschergruppe „Comparative Charting of Social Change“. Vorsitzender der Working Group „Social Indicators and Social Reporting“ in der International Sociological Association. Forschungsprojekte zur „Haushaltstechnisierung“ und zum „intelligent home“.